

Zum 70. Todestag von Tomáš Garrigue Masaryk



*„Jsme slabí, malí – Dosti těchto řečí!
Jen, kdo tak zoufá, slabý a malý jest.“
Svatopluk Čech*

Am 14. September 2007 gedenken das tschechische und das slowakische Volk des 70. Todestags von Tomáš Garrigue Masaryk, des Gründers und ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik. Diese wurde gegen Ende des Ersten Weltkriegs, am 28. Oktober 1918, in Prag ausgerufen, womit die Auflösung des Habsburger Vielvölkerstaates eingeleitet wurde. Ohne den unermüdlichen persönlichen Einsatz Masaryks und einiger weniger Mitstreiter wie des Tschechen Edvard Beneš und des Slowaken Milan Rastislav Štefánik in den Kriegsjahren wäre dieser Staat zweier slawischer Völker und einiger nationaler Minderheiten auf den Trümmern des Habsburgerreiches kaum entstanden. Masaryk hatte noch zu Lebzeiten die Beinamen „tatiček Masaryk“ und „presi-

dent osvoboditel“ erhalten. Auch wenn der föderative tschechoslowakische Staat seit 1992 nicht mehr besteht und das tschechische und das slowakische Volk seitdem ihre eigenen Wege gehen, wird Masaryk im Langzeitgedächtnis beider Völker immer einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Im Leben dieses Wissenschaftlers, Politikers und Staatsmanns gab es schon in jungen Jahren Begegnungen mit sorbischen Intellektuellen. In späteren Jahren gerieten die nationalen Interessen des sorbischen Volkes in das politische Kalkül Masaryks. Ein guter Überblick dazu stammt aus der Feder des tschechischen Sorabisten Vladimír Zmeškal. In dessen Schrift, die zu Ehren des 80. Geburtstags des Staatspräsidenten 1930 in Prag und ein Jahr später auf Sorbisch unter dem Titel „T. G. Masaryk a Lužický Serbja“ auch in Bautzen herausgegeben wurde, erfahren wir viel über das Interesse Masaryks an den Sorben während seiner Prager Wirkungszeit als Professor für Philosophie und Soziologie von 1882 bis zum Ersten Weltkrieg, in den folgenden vier Kriegsjahren, da er sich als Exilpolitiker bei der so genannten „Auslandsaktion“ in den Ländern der Entente für die staatliche Selbstständigkeit des tschechischen und des slowakischen Volkes einsetzte, sowie in seiner Amtszeit als Staatspräsident von 1918 bis 1935. Erinert sei an den Empfang eines sorbischen Chores unter Leitung von Bjarnat Krawc-Schneider auf der Prager Burg anlässlich einer Konzertreise durch die Tschechoslowakei im Jahr 1922. Einige Sätze aus der Erwiderung des Staatspräsidenten auf die Grußworte des sorbischen Delegationsleiters seien hier kurz wiedergegeben: „Snad jste se přesvědčili, že vás máme rádi a že chceme bratrsky pracovat na poli kulturní vzájemnosti. [...] Jste ovšem národ malý, nezbylo vás mnoho! Doufám, že předválečný zhoubný duch [...] bude nahrazen demokracií, v ní bude místo také pro vás, abyste jako svobodní občané v německé republice stáli na svém národním podkladě.“ (Zmeškal, S. 22)

Der erste Kontakt zu Sorben ist bereits in der Phase der beruflichen Etablierung Masaryks nachzuweisen. Er hatte nach dem Studium der Philosophie soeben in Wien über Platon promoviert und begab sich 1876 zu einem zusätzlichen Studium nach Leipzig. Die Stadt Leipzig und ihre Universität besaßen bei den tschechischen Studenten im Gegensatz zu Prag einen guten Ruf. Prag galt als engstirnig und spießbürgerlich, Leipzig hingegen als weltoffen. Die Zahl der Studierenden hatte in Leipzig seit Mitte des 19. Jahrhunderts stark zugenommen. Nach der Reichsgründung stand Leipzig in Bezug auf die Zahl der Einschreibungen zeitweise vor Berlin und München und damit an der Spitze aller deutschen Universitäten. Die Stadt entwickelte sich in den 30 Jahren von 1871 bis zur Jahrhundertwende zu einer europäischen Metropole (1871: 100 000 Einwohner – 1900: 460 000 Einwohner). Der Besuch der Vorlesungen ist für das Wintersemester 1876/77 im „Verzeichnis der nichtimmatrikulierten Zuhörer an der Universität Leipzig“ nachgewiesen. Als Gasthörer Nr. 26 wird genannt: „Masaryk, Thomas, Dr. phil., Geburtsort: Göding, wohnhaft in Leipzig: Keilstraße 11^{III} bei Frau Göhring.“ Er hörte vor allem Vorlesungen zur Philosophie, so bei Wilhelm Wundt, Richard Avenarius und Karl Friedrich Zöllner sowie zur evangelischen Theologie bei Ernst Luthardt, von denen die beiden Letztgenannten ihn besonders beeindruckten. Die Theologische Fakultät der Leipziger Universität galt als ein Zentrum des Luthertums und wurde nächst den theologischen Fakultäten in Halle, Berlin und Tübingen bevorzugt gewählt. Noch im hohen Alter bekannte Masaryk in seinen Gesprächen mit dem Schriftsteller Karel Čapek, die dieser ab 1928 mehrmals ergänzt unter dem Titel „Hovory s T. G. Masarykem“ veröffentlichte: „Vůbec Lipsko a jeho kultura mně sloužily k tomu, abych chápal protestantismus.“ (Čapek, S. 64)

Die langjährigen freundschaftlichen Kontakte zu der in Wien ansässigen Familie des Professors für tschechische Literatur Alois Vojtěch Šembera erhielt Masaryk über einen

regen Briefwechsel (von Oktober 1876 bis August 1877 etwa 60 Briefe) vor allem mit Zdenka Šemberová, der Tochter des Professors, aufrecht. Der Unterschied zwischen Leipzig und Wien war für Masaryk so groß, dass er ihr gleich am Ankunftstag mitteilte: „Všude vidět, jak mocné jest působení národa jednotného, spojeného. Rakousko nelze přirovnávat.“ (Brief vom 15. 10. 1876) Das Jahr der Leipziger Studien war innenpolitisch in Deutschland eine sehr bewegte Zeit. 1875 hatten sich die „Lassalleaner“ und die „Eisenacher“ in Gotha zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands vereinigt. Am 10. Januar 1877 fanden die Wahlen zum Deutschen Reichstag statt, in denen die Sozialdemokraten zwölf Sitze erhielten. Masaryk schrieb dazu: „Volby do říšské rady Německé byly kruté, celé Sasko duní posud bitvou, kterou svedli socialisté a socialní demokraté – však to Vás nezajímá.“ (Brief an Zdenka Šemberová vom 29. 1. 1877) Aber auch dem aufkommenden Chauvinismus begegnete Masaryk in den Leipziger Hörsälen. Über eine Vorlesung des Professors Moritz Wilhelm Drobisch berichtete er seinem Wiener Doktorvater Professor Franz Brentano: „Drobisch erwähnte in einer Vorlesung, dass die Deutschen das größte Gehirn haben sollen, dagegen die Franzosen ein kleineres als die Chinesen, brutaler Jubel verwehrt Drobisch bald zehn Minuten lang, weiter vorzutragen, und vergeblich war seine Erklärung, dass die Engländer ebenfalls ein kleineres haben, obwohl beide Völker am höchsten begabt sind.“ (Masaryk an Prof. Franz Brentano in Wien am 23. 11. 1876, zit. nach Zdeněk Nejedlý: Masaryk docent, S. 309)

Die stärkste Anziehungskraft strahlten aber für Masaryk nicht die Hörsäle, nicht die Vorlesungen der genannten Professoren aus, sondern die Diskussionen, welche zwischen Studenten und Professoren in der „Philosophischen Gesellschaft“ oft stürmisch ausgetragen wurden. Das Studium in „Gesellschaften“ wurde im 19. Jahrhundert zu einer neuen Form des Studienbetriebs an der Philosophischen Fakultät und neben der Gründung von „Seminaren“ zu einer entscheidenden Voraussetzung für die Umgestaltung der Universität zu einer „Arbeitsuniversität“. Masaryk hielt in der „Philosophischen Gesellschaft“ einen Vortrag zur soziologischen Problematik des Selbstmords. Auf Anraten der anwesenden Professoren habilitierte er sich nach seinem Leipziger Aufenthalt 1879 an der Wiener Universität zu dieser Thematik. Der Leipziger Vortrag wurde somit zum Ausgangspunkt der Habilitationsschrift „Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation“. Drei Jahre später war Masaryk außerordentlicher Professor für Philosophie und Soziologie an der neugegründeten Tschechischen Universität in Prag.

In den Briefen an Zdenka Šemberová erfahren wir wenig über die Eindrücke von Leipzig und von Sachsen, denn die Korrespondenz ist für den jungen Mann ein aus der Fremde geführter Ersatzdialog mit der um einige Jahre älteren Professorentochter, mit der er in seiner Wiener Studienzeit freundschaftliche Konversation pflegte. In seinen Gesprächen mit Čapek wird die Problematik dieser Beziehung deutlich: „Šembera měl dceru, Zdenka se jmenovala, hodně starší než já, vzdělaná a taková energická; studenti v ní viděli emancipovanou.“ (Čapek, S. 68) Masaryk hatte gegen Ende des Leipziger Aufenthalts die gleichaltrige Amerikanerin Charlotte Garrigue kennengelernt, die 1877 aus New York zur Fortsetzung ihres Musikstudiums am Leipziger Konservatorium eingetroffen war. Der junge Doktor aus Wien gewann zu der in derselben Pension logierenden Amerikanerin sehr schnell Kontakt. An Zdenka Šemberová schrieb er: „Vidívám ji často, mluvíme pak o poměrech nového světa, je velmi vzdělaná a vážná, zajímá se pro všecko.“ (Brief vom 19. 6. 1877) Tomáš Masaryk hatte mit Charlotte Garrigue seine Lebensgefährtin gefunden. Im Brief vom 29. 6. 1877 bekannte er gegenüber Zdenka Šemberová: „Jak věci nyní stojí, tož vidím, že zvláštní charakter její na mě mocněji, než jsem ze začátku myslil, působí.“ Im Brief vom 4. 8. 1877 gestand er dann: „Rok tento

život můj dělí ve dvě polovice. Od nyníčka jest mi docela jinak jednati a pracovati než doposud.“ Nach dem Tode seiner Frau im Jahr 1923 äußerte sich Masaryk aus der Sicht des Politikers und Staatsmanns zu der über die private Sphäre hinausgehenden Bedeutung dieser Lebensgemeinschaft. Seine Frau half ihm mittels einflussreicher familiärer Kontakte während des Ersten Weltkriegs, in den USA und in den Ländern der Entente auf der Ebene von Wirtschaft und Politik Fürsprecher für die Trennung der Tschechen und Slowaken von Österreich zu finden. In seinem Buch „Die Weltrevolution“ heißt es dazu: „Es ist wahr, ich hatte einen besonderen Vorteil und das Glück, dass meine Lebensbahn sich mit der Charlotte Garrigues gekreuzt hat, ohne sie wäre ich mir des Lebenssinns und meiner politischen Aufgabe nicht klar geworden – so half mir außer Frankreich auch Amerika und durch mich der Nation zur segensreichsten Freiheit.“ (Masaryk: Die Weltrevolution, S. 337)

Nach den Angaben in der „Zeitschrift des k. Sächsischen Statistischen Bureau's“ zur Volkszählung im Königreich Sachsen vom 1. Dezember 1875 lebten in der Kreishauptmannschaft Leipzig insgesamt 228 Sorben, davon in der Stadt Leipzig 46 (im Vergleich dazu die Angaben zur Kreishauptmannschaft Dresden: insgesamt 2 818 Sorben, davon in der Stadt Dresden 1 227). Von den in Leipzig ansässigen Sorben erwähnt Masaryk nur einen mit Namen. Es ist der bekannte Buchhändler Jan Bohuwěr Pjech (geb. 1838 in Auritz bei Bautzen, gest. 1913 in Leipzig), der 1870 nach Leipzig übersiedelte und dort eine slawische Buchhandlung gründete. Sein Geschäftspartner war wie bereits zuvor in Bautzen Jan Arnošt Smoler. Einen Einblick in seine buchhändlerischen Ideen vermittelt die Broschüre „Die Buchhandlung Schmalers und Pech in Leipzig. Ihre Wirksamkeit und Stellung im slawischen Buchhandel“, die im Jahr 1873 in Leipzig erschien. In dieser Broschüre stellt Pjech sein Programm für den Ausbau des slawischen Buchhandels sowie des Verlagswesens in Deutschland vor, wobei er Leipzig eine besondere Bedeutung im Hinblick auf Osteuropa beimisst. Diese unternehmerischen Aktivitäten waren wohl durchdacht, denn das Interesse an der slawischen Kultur und ihrer wissenschaftlichen Erforschung hatte in Leipzig Tradition. 1716 war hier das Wendische Prediger-Collegium, die spätere Lausitzer Prediger-Gesellschaft entstanden, in der sich die sorbischen Studenten der Theologie zu praktischen Sprachübungen versammelten. Der sorbische Slawist Jan Pětr Jordan begründete 1842 das erste Lektorat für slawische Sprachen und Literaturen an der Leipziger Universität. Vor allem Handrij Zejler, der 1826 bis 1829 in Leipzig studierte, ist es zu verdanken, dass die sorbische Sektion in der Lausitzer Prediger-Gesellschaft, das so genannte Sorabicum, starke literarische und kulturelle Aktivitäten entfaltete.

In der von Smoler herausgegebenen Monatszeitschrift „Łužičan. Časopis za zabawu a powučenje“ wird unter der Überschrift „Brief aus Leipzig“ über die Aktivitäten des Sorabicums berichtet. Verfasser ist der Student der Theologie und Philosophie Arnošt Muka. Er schreibt: „Na našich schadźowankach je nas stajnje ze swojim wopytom počesćował k. knihikupc J. Pjech w Lipsku, za což jemu najwutrobnši džak wuprajamy z próstwu, zo by nam k našemu wužitkej stajnje tak dale swój zabawjacy a nas wo wšěch słowanskich naležnosćach rozwučacy wobchad poskićał ...“ (Łužičan, Nr. 2/1877, S. 31 f.) Doch nicht im Sorabicum begegneten Pjech und Masaryk einander. Masaryk erinnert sich in seinen Gesprächen mit Čapek: „Chodil jsem do českého spolku; členové byli hlavně dělníci. Tam jsem se seznámil s lužickým spisovatelem Pjechem (německy se psal Pech), horoucím milovníkem Havlíčka. O Havlíčka jsem měl zájem hned na gymnasiu; opisovali jsme si jeho satiry a čeho jsme se tenkrát – v polovici let šedesátých – dopídili. Pjech mi ukládal, aby se Češi Havlíčkem zabývali seriosněji než potud; divnou náhodou jsem té výzvě mohl dostát.“ (Čapek, S. 69 f.) Der Umgangston im

tschechischen Verein hat aber dem Akademiker Masaryk aus Wien nicht zugesagt, wie wir aus einem Brief an Zdenka Šemberová vom 24. 2. 1877 wissen: „Minulé pondělí byl jsem v zdejším spolku československém; je dělnický. Nemohu Vám říci, jak na mne sprostota spojená s prostotou účinkovala. Studenti zúčastnující se schůze jsou takby sprostí jako dělníci, ba ještě horší. To je smutné.“ Übrigens meldete sich Pjech 1877 auch in der „Lipa Serbska“, einer handschriftlich gefertigten, von Muka redigierten und herausgegebenen Zeitschrift der Leipziger sorbischen Studenten, mehrmals zu Wort. Diese kurzen feuilletonistischen Beiträge tragen die Überschrift „Ślowo njeznateho mudreho“ und sind unterzeichnet mit dem Doppelnamen Havlíček-Pjech.

Die Begeisterung des sorbischen Buchhändlers für den tschechischen Dichter und Journalisten Karel Havlíček (1821–1856), der seinen politischen Kampf gegen Habsburg – infolge einer mehrjährigen Deportation nach Brixen in Tirol schwer erkrankt – mit seinem Leben bezahlen musste, war für Masaryk eindrucksvoll und wirkte nachhaltig. Nachdem er sich als Professor an der Tschechischen Universität in Prag wissenschaftlich etabliert hatte, entstand im Jahr 1895 neben seinen Werken „Česká otázka“, „Naše nynější krize“ und „Jan Hus“ auch die Abhandlung „Karel Havlíček“. Darin erwähnte er fast 20 Jahre nach dem Leipziger Aufenthalt, dass der Sorbe Pjech ihn dazu motiviert habe. Mit seinen Schriften trug er wie viele andere tschechische Geistesgeschaffende bei zur nationalen Wiedergeburt seines Volkes, das seit der Niederlage in der Schlacht am Weißen Berg 1620 seine politische Selbstständigkeit eingebüßt hatte. So wie der patriotische Mahner Svatopluk Čech in seinem Gedicht „Dostí nás“ aus dem Jahr 1887 an die Hussitenzeit erinnerte und seiner Generation zu einem nationalen Neubeginn Mut zusprach – „svět celý zdrtil vůdce slepý a Táboru se sklonil věčný Řím“ –, wie der Komponist Bedřich Smetana sich in dem Zyklus „Má vlast“ zur Hussitentradition bekannte und damit zur Leitidee der nationalen Wiedergeburt, so verkündete der Philosophieprofessor Masaryk ex cathedra sein Humanitätsideal: „Náš ideál obrodí má pro nás Čechy hluboký smysl národní a historický – humanitou, plně a opravdově pojatou, navážeme na nejlepší svou dobu v minulosti, humanitou překleneme duchovní a mravní spánek několika století.“ (Masaryk: Česká otázka, S. 148)

Masaryk besuchte während seines Leipziger Studienjahrs auch Dresden. In einem Brief an Zdenka Šemberová zeigte er sich von der Stadt beeindruckt: „Město samo jest čarokrasno. Umíníl jsem si zajeti tam v létě.“ Jedoch die Begegnung mit Pjech in Leipzig – ob es weitere, nähere Kontakte zu Sorben gab, bleibt nach Auswertung der Quellen offen – hatte sicher das Interesse für die Problematik eines kleinen slawischen Volkes unter der „Obhut“ einer großen, dominanten nichtslawischen Nation geweckt. In den Gesprächen mit Čapek erinnerte sich Masaryk auch an Begegnungen mit Sorben in Dresden: „Tenkrát mě také zajímalo studium a pozorování lužických Srbů; v Drážďanech jich bylo víc, tam jsem mohl občas hovořit s těmi, kteří se soustřeďovali kolem katolického dvorního chrámu. Hlavně jsem pozoroval na Pjechovi, [...] jak se z Lužičana stává Němec, a co slovanského na Lužičanech ještě zůstalo.“ (Čapek, S. 70) Michał Hórnik führt im „Lužičan“ über die Präsenz der Sorben in den zur Kreishauptmannschaft Dresden gehörenden Dörfern und Städten einige Zahlen aus der Volkszählung von 1871 an: In den Dörfern lebten 972, in den Städten 1 393 Sorben. Die Überbevölkerung in der Lausitz ab Mitte des 19. Jahrhunderts führte zu einem Überangebot an Gesinde und Tagelöhnern, die nach Dresden und in die Dörfer des Elbtalkessels zwischen Pirna und Meißen abwanderten und dort als Mägde und Knechte dienten. In den damaligen sorbischen Zeitschriften gibt es Mitteilungen über katholische und evangelische Gottesdienste für die in Dresden und Umgebung wohnenden Sorben. Im „Katholski Posol“, Nr. 17 vom 1. September 1877, wird berichtet: „Wot lěta 1849 wotdźerža so

wot budyskich duchownych we katholskej dwórskej cyrkwi we Dreždžanach kemsche ze serbskim předomowanjom schtyri krócz za lěto (přěnju njedźelu adventa, přěnju njedźelu posta, njedźelu do swjatkow a do swj. Michała). Tele kemsche so wot katolskich Serbow we Dreždžanach a we wokolnosczi jara bohacze wopytuja.” Aus dem „Lužičan” erfahren wir im Märzheft 1877 über das Erscheinen einer Schrift zum Predigttext vom zweiten Adventssonntag 1876 in der Kreuzkirche, wo über 25 Jahre sorbischen evangelischen Gottesdiensts in Dresden berichtet wird. Masaryk erkundete die Region um Leipzig, Wanderungen führten ihn bis nach Grimma, meist mit der Absicht, Restspuren einstiger slawischer Kultur zu entdecken. An Professor Šembera schreibt er am 28. 11. 1876 dazu: „Prázdný čas svůj věnuji vycházkám do blízkých vesnic, bych lid, jindy snad slovanský, důkladně poznal. Jména vesnic jsou všechna na -ic, prozrazující takto slovanský původ svůj neméně jako Lipsko samo. Příjmení jsou posud namnoze slovanská, ač pravopis zněmčený jest; na př. Krahel, Wesseli ap.“ Im selben Brief teilt er seine Beobachtungen in Bezug auf die Germanisierung vor allem der jungen sorbischen Intelligenz mit: „Tak zvané ‚vendy‘ z Lužice jsem taktéž viděl a s některými dělníky mluvil; studující z krajiny té jsou již obyčejné Němci; jen bohoslovci se musí s mateřštinou ještě zabývat, by kazati mohli k lidu svému.“ Allerdings können sich diese Beobachtungen nur auf die sorbischen Studenten in Leipzig beziehen. Im Briefwechsel mit der Familie Šembera und in anderen Quellen gibt es keinen Hinweis auf einen Besuch der Lausitz. Es ist außerdem zu bezweifeln, dass sich Masaryk sechs Wochen nach seiner Ankunft in Leipzig bereits ein umfassendes Bild über die Situation der Sorben in Sachsen machen konnte. Gerade die Studentenschaft an den Universitäten in Prag sowie in Leipzig wird in der Historiographie für die Zeit ab 1875 als aktive oppositionelle Strömung innerhalb der kleinbürgerlichen nationalen Bewegung der Sorben gewertet.

Erst nachdem Masaryk mit seiner Familie von Wien nach Prag übersiedelt war, besuchte er zwei Jahre später auch die Lausitz. Darüber erfahren wir in der erwähnten Schrift von Vladimír Zmeškal. Masaryk traf in der Lausitz mit dem Bautzener katholischen Pfarrer Michal Hórnik zusammen. In das Gedenkbuch der Maćica Serbska schrieb er am 10. September 1884: „Není nám zajisté hlavním účelem zachovávat jazyk svůj, avšak chceme býti mravnými a vzdělanými a proto v účtě máme řeč předků svých, neboť nemáme pro tužby své prostředku lepšího a milejšího než řeči mateřské.“

Auch der bekannte tschechische Sorabist Adolf Černý (1864–1952) weilte 1884 das erste Mal in der Lausitz und widmete sich nach seiner Rückkehr intensiv dem Studium des Obersorbischen, später übersetzte er Werke der sorbischen Literatur. Für die von Masaryk 1884 gegründete Zeitschrift „Athenaeum“ schrieb er mehrere Beiträge über die Lage der Sorben. Černý vertrat als Mitglied der tschechoslowakischen Delegation auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 die Forderungen der Sorben nach einer von Deutschland unabhängigen Republik. Auf die Befreiung der kleinen slawischen Völker – nicht nur der Tschechen und Slowaken, sondern auch der Sorben – hatte Masaryk während seiner „Auslandsaktion“ im Ersten Weltkrieg, in seinen Publikationen und Vorträgen immer wieder hingewiesen. Noch als die Nachkriegsordnung längst besiegelt war, konstatierte er in seiner Schrift „Slované po válce“ 1923 mahnend: „Jediný, a to nejmenší slovanský národ, Lužičtí Srbové, nebyl osvobozen a zůstává pod panstvím Německa.“ (Kap. 1)

In der Broschüre von Zmeškal wird das Verhältnis Masaryks zu den Sorben in seiner Gesamtheit mit zahlreichen Zitaten aus den Schriften und Reden belegt. In der sorbischen Ausgabe schrieb der Redakteur der „Serbske Nowiny“ Jan Skala am 7. März 1930 anlässlich des 80. Geburtstags von Masaryk: „Problemy małych narodow su Masaryka stajnje zajimowale a přede wšěm problem najmjeńšeho słowjanskeho naroda,

kotremuž buchu wšě móžnosće statotwornosće zebrane, njemóžeše jeho skedźbliwosći so zmínyć. Runje džensniša serbska generacija je sebi wědoma, zo problem serbskeho naroda njeje bjeznadžijny, zamóže-li džensniša serbska inteligenca swój nadawk zapřimnyć we zmysłu realisma, kajkiž je jón Masaryk swój česki narod, ale tež druhich Słowjanow wučil. [...] My wšitcy chcemy džensa ke Masarykej zhladować jako našemu wučerjej, chcemy so na to dopomnić, kak je wón při mnohej skladnosći před cyłym swětom jako žiwe swědomjo woprawdźiteje demokratije na naš bědny wosud spomnił.“ Karel Čapek hat dieses solidarische Fühlen Masaryks mit anderen kleinen Völkern in den „Gesprächen“ festgehalten: „Už před válkou mě putal osud malých národů, viděl jsem pro ně jedinou cestu – politickou součinnost a vzájemnost hospodářskou i kulturní. Za války, to se mně rozumělo samo sebou: máme-li být osvobozeni my, musejí být osvobozeny všechny utlačené národy; otázka malých národů mně byla právě otázkou světavou.“ (Čapek, S. 308)

In seinem letzten Lebensabschnitt, als tschechoslowakischer Staatspräsident auf der Prager Burg (1918–1935), wurde Tomáš Garrigue Masaryk zu einem abgeklärten, altersweisen „Philosophen auf dem Thron“. Das sorbische Volk sah in ihm eine Symbolfigur, nachgerade einen slawischen Schutzpatron, der seine Hand über die in ihrer Existenz gefährdete Minderheit breitete.

Volker Kunert

Quellen und Literatur

Muzeum A. V. Šembery ve Vysokém Mýtě

1. A. V. Šembera – osobní fond
2. Zdenka Šemberová – osobní fond; hier: Soubor dopisů Tomáše Masaryka Zdence Šemberové, 13. 4. 1875 – 16. 2. 1886

Čapek, Karel: Hovory s T. G. Masarykem, London 1951.

Krause, Konrad: Alma mater Lipsiensis. Geschichte der Universität Leipzig von 1409 bis zur Gegenwart, Leipzig 2003.

Masaryk, Tomáš G.: Česká otázka, in: Spisy T. G. Masaryka, sv. 6, Praha 2000.

Masaryk, Tomáš G.: Die Weltrevolution, Berlin 1925.

Polák, Stanislav: T. G. Masaryk. Za ideálem a pravdou, T. 1 (1850–1882), Praha 2000.

Zmeškal, Vladimír: T. G. Masaryk a Lužice. K osmdesátinám prvního presidenta Československé republiky. V Praze 1930.

Zmeškal, Vladimír: T. G. Masaryk a Lužiscy Serbja. W Budyšinje 1931.